Ich möchte mit einer einfachen Frage beginnen.

Sie lässt sich genauso einfach mit Ja oder Nein beantworten.

Würden Sie – als Mann und Nichtjude – mit einer Kippa auf dem Kopf durch Tübingen schlendern.

Unbeschwert. Sorglos.

Ohne ein ungutes Gefühl.

Ohne dass Sie sich verstohlen immer wieder kurz nach hinten umdrehen.

Ohne dass Sie die Menschen, die Ihnen begegnen, fast schon automatisch in Kategorien von harmlos bis Achtung einordnen?

Ich kann das nicht.

Nicht einfach so und vor allem nicht unbeschwert.

Wie müssen sich da erst Männer jüdischen Glaubens fühlen.

Oder jüdische Frauen – am Hals einen Davidsstern.

In Deutschland.

Im Jahr 2023 – vor und nach dem 7. Oktober 2023, dem Tag des unsagbaren Terrors der Hamas.

78 Jahre nach der Shoah.

Drei Generationen später.

In was für einem Land leben wir?

Offensichtlich in einem Deutschland, in dem sich Juden und Jüdinnen davor fürchten, religiöse Symbole in der Öffentlichkeit zu tragen.

Ausgerechnet in diesem Land.

In was für einem Deutschland leben wir - in dem jüdische Synagogen, Einrichtungen und Gedenkorte wie das Holocaust-Mahnmal unter Polizeischutz stehen – Tag für Tag. 365 Tage im Jahr, rund um die Uhr.

78 Jahre nach der Befreiung von Ausschwitz.

In was für einem Tübingen leben wir - in dem Jüdinnen und Juden bei dieser Veranstaltung aus Angst nicht öffentlich auftreten möchten.

In einem Tübingen, in dem Menschen jüdischen Glaubens in der Ausstellung „Gesicht zeigen gegen Antisemitismus“ sich nur von hinten ablichten lassen möchten.

In einem Reutlingen, in dem die jüdische Gemeinde Reutlingen-Tübingen ihren Gebetsraum geheim hält.

Seit 20 Jahren.

Und offenbar leben wir auch in einem Deutschland, in dem ein marokkanischer Fußballspieler des deutschen Rekordmeisters FC Bayern ungestraft der Hamas den Sieg wünscht – einer Terrororganisation.

Nur weil er in seinem Social-Media-Post den Namen der Terrororganisation Hamas nicht erwähnt.

„Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ lautet eine Zeile des Gedichts, das Peter Prange eingangs rezitiert hat.

Möchten wir in solch einem Deutschland wirklich leben?

Ich nicht.

Sie auch nicht – und das zeigen Sie, indem Sie heute Ihre Solidarität mit Israel deutlich machen - und Gesicht zeigen.

Gesicht zeigen gegen Judenfeindlichkeit,

gegen Antisemitismus in diesem Land

gegen Gewalt, Ausgrenzung, Herabwürdigung von Jüdinnen und Juden.

Und indem Sie damit auch Eintreten für die Würde jedes Einzelnen

Die Würde des Menschen ist unantastbar – heißt es auch in unserem Grundgesetz.

Ein im Übrigen urjüdischer Gedanke.

Bundespräsident Steinmaier hat am Sonntag in Berlin in seiner Rede bei der Solidaritätskundgebung „Aufstehen gegen Terror, Hass und Antisemitismus - in Solidarität und Mitgefühl mit Israel“ den Satz gesagt:

„Jeder einzelne Angriff auf Jüdinnen und Juden, auf jüdische Einrichtungen ist eine Schande für Deutschland.“

Ich möchte ergänzen und klarstellen:

Jede Herabwürdigung von Jüdinnen und Juden,

jede Äußerung, die sprachlich verschleiert antisemitische Ressentiments transportiert – ob öffentlich oder im privaten Umfeld,

jeder Stereotyp über jüdische Menschen

ist eine Schande

für Deutschland

für alle von uns.

Auch wenn es vielleicht allzu pathetisch klingen mag.

Ich habe einen Traum.

Und ich bin fest davon überzeugt, Sie haben ihn auch.

Den Traum von einem Land und einer Gesellschaft, die dieser Schande keine Chance gibt.

Dass wir widersprechen und unsere Stimme erheben gegen Antisemitismus in all Ihren Ausprägungen.

Dass wir Aufstehen.

Dass wir uns Empören.

Dass in diesem Deutschland jüdische Männer die Kippa und jüdische Frauen einen Davidstern unbeschwert und sorglos tragen können.

Nur – warum davon nur Träumen??